Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 139 (2013)
Heft: 11

Artikel: So kann es gehen : das perfekte Double
Autor: Karpe, Gerd / Zinniker, Res
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So kann es gehen

Das perfekte Double

GERD KARPE

Die Idee mit dem Double hatte ihn nicht losgelassen. Ersatzperson für den Darsteller, hiess es im Lexikon. Das war es, was er suchte. Bei ihm, dem Verhaltensforscher Justus Stephanus, der mit der Filmbranche absolut nichts zu tun hatte, ging es nicht um Lebensgefahr, nicht um die Ausschaltung des Risikos, sich die Knochen oder schlimmstenfalls das Genick zu brechen. Er wollte das Double, um mehr Zeit für sich zu haben. Zum Beispiel als Stellvertreter auf routinemässigen Fachtagungen und langwierigen Konferenzen, wo manchmal nicht mehr erforderlich war als der Namenszug auf der Teilnehmerliste. Stephanus, ein begeisterter Golfspieler, sah hier eine Möglichkeit, sich auf diese Weise seinem geliebten Sport intensiver widmen zu können.

Das Double, ein beschäftigungsloser Schauspieler, hiess Edgar Schneider. Er hatte mit Justus Stephanus eine frappante Ähnlichkeit. Figur und Körpergrösse stimmten überein, vor allem aber die Gesichtszüge der beiden waren nur schwer voneinander zu unterscheiden. Gewiss, ein Maskenbildner hatte letzte Hand angelegt. Mit einer Spezialperücke und dem gestutzten Kinnbart war eine Ähnlichkeit erreicht worden, die verblüffte.

Stephanus hatte Schneider über eine Künstleragentur vermittelt bekommen. Er zeigte sich mit der Wahl äusserst zufrieden, zumal das Double ein hervorragender Stimmenimitator war und in kürzester Frist die Sprechweise und den Tonfall des Forschers glänzend nachzuahmen verstand.

Edgar Schneider erwies sich in allen Belangen als erstaunlich lernfähig. In der Materie der anstehenden Sachfragen kannte er sich nach wenigen Wochen der Einarbeitung sehr gut aus. Er reiste mit dem Pass seines Auftraggebers, erweckte nirgends Misstrauen und bezog ein Gehalt, von dem er als Schauspieler in der Provinz nur hatte träumen können.

Während Edgar Schneider auf Tagungen und Kongressen weilte, konnte es sich Stephanus leisten, an ausgedehnten Golfturnieren teilzunehmen. Ein Vergnügen, für das er zuvor nie genügend Zeit gehabt hatte. Auch war es ihm nunmehr möglich, öfter bei seiner Frau Miriam zu sein, die sich über seine häufige Abwesenheit immer wieder beklagt hatte.

Dass ihn sein Double, Edgar Schneider, in Erscheinung und Stimme perfekt zu imitieren verstand, gehörte zu dessen Aufgaben. Dafür wurde er bezahlt. Hinzu kam, dass

RES ZINNIKER

Schneider das Talent besass, die Unterschrift von Stephanus täuschend ähnlich aufs Papier zu bringen, ohne einen Verdacht zu erwecken. Die Art und Weise, wie er das bewältigte, zeigte, dass Schneider in seiner neuen Rolle keine Gelegenheit ausliess, sich in den Vordergrund zu spielen.

Eines Tages war Stephanus bei seiner Ankunft in einem Düsseldorfer Hotel sichtlich verwirrt, als ihn der Portier an der Rezeption mit den Worten begrüsste: «Schön, Herr Professor, dass Sie uns nach zwei Wochen schon wieder beehren.»

Seit einem halben Jahr war Stephanus nicht mehr in Düsseldorf gewesen. Das wusste er genau. Schneider jedoch, sein Double, hatte ihn kürzlich hier vertreten. Daran erinnerte er sich. Wie zum Beweis zog der Portier eine Porträtkarte hervor, wie sie von Schauspielern oftmals verwendet werden, und sagte: «Auf Ihr Autogramm bin ich besonders stolz, Herr Professor!»

Stephanus sah das Foto mit seiner Unterschrift und nickte dem Portier flüchtig zu. Offenbar war Schneider in seinem Übereifer drauf und dran, über das gesteckte Ziel hinauszuschiessen.

Die Tagung in Düsseldorf begann für Justus Stephanus in jeder Hinsicht erfolgreich. Sein Referat erregte Aufsehen, wurde lebhaft diskutiert und zum Abdruck in der Fachzeitschrift vorgesehen. Dem Thema «Individuum und Identität» wurde höchste Aktualität bescheinigt.

Am frühen Abend des folgenden Tages rief er bei sich zu Hause in München an. Nach einer Weile meldete sich Miriam. «Hallo, Schatz!», sagte Stephanus. «Bevor ich zum Essen gehe, wollte ich dir rasch sagen, dass hier alles bestens …» – «Lassen Sie bitte diese Unverschämtheit», unterbrach ihn Miriam. «Mein Mann ist schon seit über einer Stunde zu Hause.» – «Dein Mann?», brachte Stephanus fassungslos heraus. «Jawohl», sagte Miriam, «und damit Sie es ganz genau wissen, wir gehen gleich ins Konzert.» – «Aber Miriam», stammelte Stephanus, «sag, was ist passiert?»

Ohne dass sie ihm eine Antwort gegeben hatte, hörte er Miriam rufen: «Justus, es ist unerhört! Hier erlaubt sich jemand einen üblen Scherz.» Stephanus glitt das Handy aus der Hand. Unfähig, sich zu rühren, rang er nach Luft. Schweissperlen standen auf seiner Stirn. Als er den ersten Schock überwunden hatte, rief er die Taxizentrale an. «Wohin, bitte?», fragte der Fahrer. «Zur nächsten Polizeiwache», sagte Stephanus, in dessen Stimme die Erregung unüberhörbar war. Der Taxifahrer öffnete den Mund zu einer Frage. Gleich darauf schien er es sich anders überlegt zu haben. Wortlos gab er Gas und fuhr an.

Auf der Wache erklärte Stephanus, er sei gekommen, um Anzeige zu erstatten. Der Polizist verlangte den Ausweis. Stephanus klappte seine Brieftasche auf und reichte ihm den Personalausweis. Der Beamte warf einen prüfenden Blick auf die Eintragungen, rückte den PC zurecht und sagte in wohlwollendem Tonfall: «Und worum geht es, Herr Schneider?»